

Liebe Helen,

ich habe mir zwar nie eine Situation wie diese gewünscht, aber mittlerweile glaube ich, dass sie auch etwas Gutes mit sich bringt. Vielleicht, so denke ich, muss man hin und wieder an Grenzen stoßen, ja, sich regelrecht empfindlich daran weh tun, um so die eine oder andere eigene Grenze endlich überwinden zu können.

Du weißt nicht, wovon ich spreche? Nun, liebe Helen, es ist so, dass unsere Trennung mir nicht nur enorm zu schaffen macht, sie zwingt mich auch dazu, nachzudenken. Und dies nicht ausschließlich über dich, sondern auch über mich selbst. Wahrscheinlich habe ich mir noch nie in meinem Leben in dieser Form und Tiefe Gedanken über mich und mein eigenes Verhalten gemacht, und ich gebe zu, dass ich dies freiwillig auch wohl nie gemacht hätte. Es war die Situation unserer Trennung, die mich dazu zwang.

Als ich das Ergebnis dieser verfluchten Grübelerei so einigermaßen auf der Reihe hatte, spürte ich, dass ich dir davon erzählen muss. Und zwar unbedingt. Aber dann stellte ich fest, dass das gar nicht so einfach ist. So manches Blatt Papier habe ich in den Müll befördert, bevor nun endlich etwas halbwegs Lesbares bei all meiner Denkerelei und Schreiberei herausgekommen ist.

Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, ob ich mit all dem, was mir seit Tagen durch den Kopf geht, richtig liege, aber gewissermaßen erscheinen mir meine Gedanken logisch zu sein. Ich kann auch sagen, während ich so viel über dich und dann auch über mich nachdachte, ging mir ein Licht auf. Mir tat es gut, in meiner Dunkelheit dieses Licht zu sehen, und ich habe das Gefühl, dir von diesem Licht etwas abgeben zu müssen. Ich glaube, ich darf das tun, obwohl du nichts mehr mit mir zu tun haben möchtest und obwohl ich deinen Wunsch respektieren will und werde, denn ich bin es ja nicht selbst, der sich dir plötzlich in der Tür stehend aufdrängt, es ist ja nur dieses kleine Licht, das ich für dich in einen Briefumschlag stecke.

Die Erleuchtung kam mir, als es mir gelang, endlich damit aufzuhören, ständig nur über den Schmerz nachzudenken, den unsere Trennung mir bringt. In dieser Situation beschäftigte ich mich auch nicht mit meinen üblichen Gedanken an all das, was ich so attraktiv an dir finde. Nein, ich überlegte mir, was ich von deinem Leben weiß und versuchte mir vorzustellen, wie es sein mag, eine Geschichte hinter sich zu haben, wie du sie hast.

Dann dachte ich an meine 40-jährige Ehe, die alles in allem eine gute Zeit war. Gleich darauf dachte ich an deine Ehe, die irgendwann auch einmal als glückliche Beziehung begann und die dir in ihrer Anfangszeit das selbstverständliche Gefühl gab, bis ins Alter liebevoll aufgehoben zu sein. Doch es kam anders, grauenhaft anders. Du, liebe Helen, wurdest in deiner Ehe nicht nur enttäuscht, du wurdest durch das, was du über Jahre erlebt hast, auch verletzt. Das heißt für mich, du wurdest zutiefst in deinem fraulichen Empfinden verletzt. Und wie ist es immer und überall im menschlichen Leben mit schmerzhaften Verletzungen? Man ist auf der Hut, passt höllisch auf, dass einem so etwas nicht noch einmal passiert. Wer erlebt hat, wie tief eine Enttäuschung einen herunterreißen kann, der geht – das ist selbstverständlich – jeder Gefahr weit aus dem Weg.

Ich, liebe Helen, bin für dich gewiss zu einer solchen Gefahr geworden. Zumindest wirst du in mir eine solche Gefahr sehen. Heute kann ich mir vorstellen, was manchmal in dir vorgegangen sein mag, wenn wir in harmonischer Weise zusammen waren. Ich kann es mir vorstellen, weil ich versuche, mir klar zu machen, was in mir selbst vorgehen würde, wenn ich so wie du in meiner Ehe verletzt worden wäre. In so manchen verführerisch schönen

Momenten mit dir wäre mir eingefallen, dass auch das, was Jahrzehnte zuvor in meiner eigenen Ehe begann, verführerisch schön war, dass ich damals nie und nimmer einkalkuliert hätte, jemals von meiner Partnerin so enttäuscht und verletzt zu werden. Und dann würde ich mir sagen müssen: Ich habe mich damals aber schrecklich getäuscht. Und nicht nur das: Mir würde auch klar werden, dass es mir immer wieder passieren kann, so tief enttäuscht zu werden.

Dieser Gedanke, liebe Helen, brachte mich auf einen anderen. Mir fiel auf, dass ich im Laufe meines Lebens so einige Frauen und Männer kennen gelernt habe, die nie so richtig in einer festen Partnerschaft lebten. Lange Zeit war es für mich unverständlich, warum das so ist. Aber so nach und nach erfuhr ich etwas mehr aus ihrem Leben, ich stellte fest, dass all diese Leute irgendwann eine herbe menschliche Enttäuschung überwinden mussten. Als ich das erfuhr, wunderte ich mich nicht mehr so sehr über ihr Single-Leben. Ich konnte sie verstehen, aber gleichzeitig taten sie mir leid, denn eines hat uns das Leben doch alle gelehrt: Das Leben ist besonders in partnerschaftlicher Hinsicht ein Risiko. Immer. Aber wer das Risiko, jemanden zu lieben, nicht eingeht, dem entgeht die wunderbarste aller menschlichen Chancen, nämlich die, geliebt zu werden, zu lieben und dadurch zutiefst wertvoll zu leben.

Wie oft, liebe Helen, haben wir die Grenze zwischen unverbindlicher Verliebtheit und dem Gefühl von Liebe überschritten?! Mir ist dies jedenfalls immer und immer wieder mit dir passiert, und oft lebte ich aus dem sicheren Eindruck, dass auch du so fühlst. Mich machte das so glücklich. Völlig verwirrt reagierte ich, als du mir nach den ersten Wochen unseres Zusammenseins sagtest, du würdest für eine Dauerbeziehung nicht taugen. Und noch viel mehr irritierte es mich, wenn du mir vorschlugst, ich solle doch mal eine Anzeige aufgeben, um eine andere Frau kennen zu lernen, oder ich sollte tanzen gehen und mich dort umschauchen. Ich konnte mir auf solche Äußerungen nie einen Reim machen. Ich will nicht sagen, dass das, was ich heute darüber denke, richtig ist, aber es erscheint mir logisch: Denn wenn einen das Leben so schmerzhaft verbrannt hat wie dich, dann liegt es nahe, dass man einen Partner auf Distanz rückt, wenn man spürt, dass man wieder einmal kurz davor ist, ohne Vorbehalte und mit allen Schikanen zu lieben.

Heute könnten mich solche Sätze von dir nicht mehr so verwirren und treffen. Ich glaube, ich würde mich durch solche Äußerungen tief berührt fühlen, denn ich würde mir sagen: Eine Frau mit ihrem Stil, ihrem Format, ihrem Niveau sagt so etwas nicht aus tiefer Überzeugung. Sie kann es nur sagen, um sich vor einer Liebe, von der sie fürchtet, wieder einmal verletzt zu werden, zu schützen. Da ich aber nicht nur in dich verliebt bin, sondern dich liebe, ließe mich eine solche Äußerung von dir nicht kalt. Ich würde eine Trauer empfinden, weil deine Sätze mir sagen, dass diese liebenswerte Frau Angst davor hat, sich das Wertvollste im Leben zu nehmen: die Liebe. Und was mich vor allem traurig macht, ist dann die Erkenntnis, dass ich so viel Liebe für dich habe, dass ich sie dir aber nicht einfach geben kann, weil du sie nicht willst.

So, liebe Helen, und wenn ich mir jetzt vor Augen führe, wie ich mich dir gegenüber allzu oft verhalten habe, dann wird mir ehrlich gesagt ganz flau. Mir wird nämlich nach und nach klar, wie eine Frau, die all das erlebt hat, was du erlebt hast, fühlen muss, wenn sie an einen Mann wie mich gerät. Damit meine ich, an einen, der es nicht erträgt, wenn die Helen, die er liebt, auf eigene Faust oder allein mit einer Freundin, jedenfalls ohne mich etwas unternehmen möchte. Es fiel mir nicht ganz leicht, mir einzugestehen, regelrecht kopflos vor Eifersucht gewesen zu sein.

Nun denke ich mir, Eifersucht in Maßen kann einer Partnerin zeigen, dass sie für ihren Partner sehr wichtig ist. Aber was ich dir gegenüber gezeigt habe, war leider alles andere als eine maßvolle Eifersucht. Ehrlich gesagt, liebe Helen, ich schäme mich mittlerweile dafür. Ein wesentliches Licht, das mir aufgegangen ist, ist nämlich dieses: Mir leuchtet auf einmal ein, wie meine Eifersucht auf dich wirken muss. So richtig kapiert habe ich das, als ich an einen ganz bestimmten Satz von dir dachte. Als du mal wieder ein Wochenende bei mir verbrachtest, sahst du mich glücklich an und sagtest: „Was geht es uns doch gut!“ Für mich ist dies nicht irgendein belangloser Satz, denn du hast ihn nicht aus reiner Höflichkeit gesagt, um mir gut zu tun. Aus deinem Mund kam dieser Satz sehr glaubwürdig. Es war dir ein Bedürfnis, mir zu sagen, wie wohl du dich mit mir fühltest. Das heißt, wir hatten zu zweit eine Atmosphäre, in der wir einander sicher waren. Ich war mir sicher, dass du in einer sehr wertvollen Weise an mich dachtest, und du warst dir sicher, dass ich genau spürte, wie wunderbar du für mich empfundest.

Ja, und jetzt kommt der Hammer, den ich mir geleistet habe. Immer und immer wieder. Während du genau spürtest und genießen konntest, wie liebevoll du für mich empfundest, kam ich dir mit meinem eifersüchtigen Gehabe. Und nicht nur das: Ich ließ meine Eifersucht so weit laufen, dass ich dir immer wieder Steine in den Weg legte, wenn es dir darum ging, auch einmal allein mit einer Freundin auf Reisen zu gehen. Ich hatte in meiner verrückten Eifersucht komplett aus dem Blick verloren, dass jede noch so gute und wunderbare Partnerschaft auch Zeiten braucht, in denen der Mann oder die Frau auf eigene Faust etwas unternimmt. Ich hatte überhaupt keine Sensibilität für ein völlig natürliches menschliches Bedürfnis, nämlich dass eine Frau es ganz anders genießen kann, einige Tage allein mit einer Freundin etwas zu unternehmen, weil es nun mal eine ganz andere Qualität hat, sich als Frau mit einer Frau zu unterhalten als mit einem Mann. Und ich hatte überhaupt keinen Sinn dafür, einzusehen, dass eine solche Beziehung unter Freundinnen in keiner Weise in Konkurrenz steht zu einer Beziehung zwischen Mann und Frau. Sie ist einfach etwas anderes.

Liebe Helen, ich sagte eben, mir werde bei dieser Einsicht ganz flau – und das deshalb, weil mir heute einleuchtet, dass es dir vorgekommen sein muss, als würde ich dich mit meinem eifersüchtigen Verhalten regelrecht in Ketten legen wollen. Ein schrecklicher Gedanke ist es für mich, wenn ich mir gestehen muss, dass ich ausgerechnet der Frau, die ich so sehr liebe, solches angetan habe. Nur schwer erträglich ist dieser Gedanke für mich, wenn ich mir die nächste Einsicht erlaube: Ich sagte eben, wie sehr es mich glücklich gemacht hat, wenn ich im harmonischen Zusammensein mit dir genau spürte, wie liebevoll du für mich empfundest. Das heißt, auch du wusstest genau, wie liebevoll du zu mir standest. Wenn aber ich dir dann mit Skepsis und Eifersucht begegne und auch noch deiner Freundin durch Anschuldigungen das Leben schwer mache, dann wird dir klar: Dieser Günther glaubt gar nicht an meine Aufrichtigkeit. Der nimmt mir all meine liebevollen, hingebungsvollen und zärtlichen Gesten überhaupt nicht ab. Der zweifelt an mir, an meiner Treue. Der traut mir offensichtlich alles zu. Der hat nicht einmal Skrupel, es für möglich zu halten, dass ich mir trotz allem, was uns verbindet, auf irgendeiner Reise den nächsten Mann anlache und mich mit ihm ins Bett lege.

Liebe Helen, mir ist zu spät klar geworden, wie verletzend und idiotisch ich mich verhalten habe. Dass ich ein solches Verhalten nicht aus Boshaftigkeit sondern aus lauter verirrtten Liebesgefühlen gezeigt habe, ist keine Entschuldigung, aber es ist eine Erklärung. Nicht mehr und nicht weniger. Was geschehen ist, kann ich nicht wieder gut machen – es hat seine Wunden in dir gerissen und es hat dich verständlicherweise alarmiert, nicht noch einmal, wie bereits früher, unter einem Mann zu leiden.

Wenn wir noch heute ein Paar wären, würde ich zwar ebenso gern wie einst zusammen mit dir auf Reisen gehen, aber es wäre mir auch ein tiefes Bedürfnis, dir nahe zu legen, im Juli allein mit deiner Freundin eine Reise unter Frauen nach Strich und Faden zu genießen. Nun gibt es keine Gelegenheit mehr, dies mit einem überzeugenden und glaubwürdigen Blick in deine Augen zu vermitteln. Ich kann es nur schreiben, kann hoffen, dass du es mir glaubst und dich dadurch ein bisschen weniger verletzt und vor allem wieder frei fühlst. Dies ist mir so wichtig, liebste Helen, denn ich liebe dich. Oft habe ich mich in den letzten Tagen gefragt, wie sehr ich dich eigentlich liebe. Jetzt weiß ich es: Ähnlich so wie mein Leben.

Ich danke dir aus tiefstem Herzen für alles, was du mir mit deinem Wesen geschenkt hast.

Günther